

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 31 (1977)

Heft: 11: Fünfzig Jahre Weissenhofsiedlung = Le cinquantenaire de l'ensemble du Weissenhof = The Weissenhof colony : after fifty years

Artikel: Vom Werden architektonischer Gestalten = Sur l'évolution des formes architecturales = On the emergence of architectural designs

Autor: Behnisch, Günter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Behnisch & Partner

Günter Behnisch

Fritz Auer

Winfried Büxel

Manfred Sabatke

Erhard Tränkner

Karlheinz Weber

Vom Werden architektonischer Gestalten

Sur l'évolution des formes architecturales

On the emergence of architectural designs

... au cours de ces dernières années, nous avons toujours travaillé dans le même sens: nous avons évité les ordres apparents qui généralisent; nous nous sommes efforcés de déceler la spécificité de chaque problème. Conservant notre méfiance vis-à-vis des puissants, nous avons aidé les forces plus faibles dans leur effort d'accomplissement ...

... in the last few years we have always worked in a similar manner; we have avoided schematic external systems; we have endeavoured to single out and respect the nature of the special assignment, and we have preserved our mistrust of the powerful, have sought to help weaker forces to realize themselves ...

Situationsarchitektur haben wir die Architektur des Olympiaparkes in München genannt. Das war zunächst ein Arbeitstitel. Wir konnten uns viel darunter vorstellen und die vielen an der Planung Beteiligten wurden durch diesen Titel wenig eingeeengt.

Situationsarchitektur – das sollte heißen: die architektonische Lösung liegt in der Situation und entsteht aus der Situation, durch die in der Situation wirksamen Kräfte. Diesen zunächst in der unsichtbaren Welt existierenden Kräften, Kräftekonstellationen wollten wir zu einer Existenz in der Welt der sichtbaren Gegenstände verhelfen.

Situation: das ist zunächst die örtliche und funktionale Situation; muß dann natürlich erweitert werden um die zeitbedingten, gesellschaftlichen, technischen Aspekte und schließlich um die aus der Konstellation der beteiligten und betroffenen Personen sich bildenden Kräfte.

Nicht der Planende macht die Gestalt; architektonische Gestalten werden.

Damit entstehen Dinge, die im wesentlichen von den Problemen, den Kräften ihrer »Geburtssituation«, weniger von den Formvorstellungen der Planenden geprägt, besser: gezeugt werden. Gestalten, die das Ergebnis des Planungsvorganges sind, die nicht vorwegbestimmtes Ziel, sondern die materielle, sichtbare Gestalt des ohnehin Vorhandenen und damit wahrhaftig sind; geeignet, die Situation überschaubar, durchschaubar, verständlich zu machen; geeignet, von den Benützern benutzt, zu eigen gemacht, in die eigene Welt aufgenommen zu werden.

So formte sich vieles: die Sitzschalen im Stadion zum Beispiel, weich ausgeformt, aus warmem Material, perfekt gemacht, in verschiedenen Grüntönen – die Farbe der umgebenden Landschaft in das Stadion hereinführend. So entstand der Fußpunkt der Bäume im Wegbelag, Pflasterkreise, begehbar, luft- und regendurchlässig; so die unterschiedlichen Wegbeläge: Makadam, Pflaster, Kies, gestampfte Erde; so entstanden die Mastköpfe, durch die großen Kräfte, die dort umgelenkt werden, geformt, eindeutige Leistungsformen; so entstanden die Landschaften, die Glashaut der Überdachung usw., äußerlich, formal

unterschiedlich; die Verschiedenheit der Gestalt begründet in der Verschiedenheit des Wesens, der Bestimmung der Dinge, die sich selbst und ihrem Platz im Ganzen entsprechen; Baum, Strauch, Wasser, Stützmauer, Sitz, Glashaut, Handlauf, Stufe.

Während der Jahre, in denen wir den Olympiapark geplant haben (1968–1972), haben wir auch andere Anlagen entworfen. Eine Schulanlage in Waiblingen »Rechts der Rems« z. B., das kleine Verwaltungsgebäude der »Zentralkasse der Viehbesitzer« in Stuttgart, das Gebäude für die Realschule auf dem Schäfersfeld in Lorch u. a. m.

Hier konnten wir unsere Vorstellungen von der Art und vom Werden architektonischer Gestalten weiterentwickeln. Das Resultat dieser Bemühungen können wir aus dem Gebäude der Realschule auf dem Schäfersfeld besonders gut herauslesen. Wir sehen, wie frei von nur scheinbar in Kauf zu nehmenden Zwängen ein Gebäude sein kann. Die Dinge lösen sich auseinander, sie lösen sich aus dominierenden, sie bevormundenden Scheinordnungen, kommen zu sich selbst und als Individuum zum Ganzen. Hier steht der Schüler nicht großen Architekturenpaketen, Herrschaft ausübenden Ordnungsprinzipien gegenüber, wie denen einer Maßordnung, eines Systems, oder was sonst alles verordnet wird, sondern kleineren, in ihrem Wesen, in ihrer Aufgabe erkennbaren, wiedererkennbaren Dingen, Gestalten und Gestaltungsfamilien.

Zugegeben, auch Übertreibungen haben sich eingeschlichen. Aber unübersehbar ist doch die Leichtigkeit, das befreite, nicht belastende Verhältnis zwischen baulichen und natürlichen Gestalten, zwischen Haus, Stütze, Tür, Wand und Mensch, Pflanze, Himmel, Sonne, Luft. Ein Baum ist ein Baum, eine Stütze ist eine Stütze, ein Stab ein Stab und ein Mensch ist ein Mensch; niemand sei nur der Teil eines übergeordneten Systems.

10 Jahre davor – als wir Fertigbausysteme entwickelt und angewandt hatten – konnten wir beobachten, welche intolerante Herrschaft über andere diese »Manifestationen technologischen Denkens« ausüben wollten; aber wir wünschten nicht noch

mehr Bevormundung, sondern mehr Raum, mehr Freiraum, Spielraum, mehr Entwicklungsräum geben zu können.

Dies gilt auch für die Auswahl der Materialien, besser: dafür, welche Materialien wir zur Verfügung stellen. Die Auswahl ist groß, die Dinge sind von verschiedener Art, sie können unterschiedlich gesehen werden ... Welche Vielfalt könnte entstehen! Jedes Ding sucht sein Material. Was mischen wir uns ein?

Jedes Ding hat auch sein Maß und seine Maße. Wir müssen diese nicht ändern. Wenn uns harmonische Maße zugehören, dann werden diese auch in der von uns beeinflußten Welt sein. Der Modulor, was soll das? Gehhilfe für Lahme, Sehhilfe für Blinde? Die Gesamtgestalt bezieht einen speziellen Wert daraus, daß ihre Teile in ihrer Individualität sich gegenüberstehen, daß die Andersartigkeiten der Teile, ihre Distanzen sichtbar werden. Harmonisierungsmaßnahmen eliminieren diesen Wert. Das Gemeinsame sollte nicht aufgeschminkt und sollte nicht aufgepreßt werden.

Das Gemeinsame in den unterschiedlichen Erscheinungsgliedern entsteht auf einer gemeinsamen Basis. Innerhalb eines Büros müssen einige grundsätzliche Fragen behandelt werden; die schon ange deutete Frage z. B., welchen Wert wir im Rahmen einer architektonischen Gestalt den Teilen dieser Gestalt zubilligen. Werden diese Teile im Interesse einer homogenen Gesamterscheinung in ihrer Individualität zerstört, verfremdet oder in uniforme Erscheinungsbilder gepreßt? – Oder gestehen wir den Teilen das Recht zu, zu ihrer – zugegebenermaßen kleineren – individuellen Gestalt zu kommen? Streben wir das an? Ermuntern wir die Schwachen dazu, sich selbst zu verwirklichen? Schützen wir sie vor den Kräften, die gewöhnt sind, zu dominieren? Wünschen wir eine homogene Gesamtgestalt oder streben wir an, daß die Gesellschaft der Teile die Gesamtgestalt bildet?

Insofern ist die Frage nach der Struktur architektonischer Gestalten zunächst nicht nur eine Architektur-Fach-Frage. Freiheit und Sicherheit; Individualität und Apparat, Recht und Pflicht ... diese Begriffspaare finden wir wieder beim Werden architekto-

nischer Gestalten. Zu diesen Fragen nehmen wir Stellung in unserer Arbeit; so entsteht in unseren Gebäuden ein Teil der Gestalt unserer Gesellschaft. Wir können nicht annehmen, dies könnte ohne Bedeutung, dies könnte ohne Wirkung sein, wir seien quasi nur privat als Architekt tätig.

In unseren Gebäuden entstehen Beispiele, Normen für das, was wir für wünschenswert, für das, was wir noch als zumutbar, als annehmbar ansehen. Wie könnten wir für uns ein Recht auf Selbstverwirklichung beanspruchen, wenn wir dies nicht auch den Teilen, d. h. den einzelnen Dingen und den einzelnen Aspekten, architektonischer Gesamtgestalten zugestehen wollten, wenn wir gar Teile ohne Not von mächtigen Generalordnungen beherrschen ließen, welcher Art sie auch seien – formal, konstruktiv, ökonomisch –, oder wenn wir zuließen, daß andere dies wollten.

Eine andere Grundfrage ist die, wie weit, wie eindeutig und wie endgültig architektonische Gestalten ausgeformt werden sollen, sich ausformen sollen.

Einfach zu beantworten bei Dingen, die durch nur eine überragende Kraft geprägt werden. Waffen, Flugzeuge, Raumkapseln werden eine eindeutige, endgültige Form annehmen. Ähnliches gilt für Bauwerke oder Bauteile, die an einer Leistungsgrenze operieren; weitgespannte Hängebrücken z. B., aber auch Geräte, die durch Engpässe anderer Art determiniert wurden: Nissen-Hütten, Iglus z. B. In der Geschichte muß es Situationen gegeben haben, die zu »endgültigen« Formulierungen führten. Auch Diktaturen meinen, über überragende, endgültige Kräfte zu verfügen, die zu einer auf ewigen Werten basierenden Staatsarchitektur führen müßten, auch andere Organisationen, z. B. solche der wirtschaftlichen Macht, des Apparates etc.

Hier von können wir uns fernhalten. In unseren Arbeitsbereichen steht nur dem an seiner Leistungsgrenze operierenden Teil Eindeutigkeit, die unveränderbare Leistungsform zu. Alles andere ist mehrfach, vielfach deutbar. Hier können wir Freiraum lassen für andere Betrachtungsweisen, Raum lassen, der vom Einzelnen mittels seiner Phantasie gefüllt werden kann, so, daß viele in dem von uns Erschaffenen

auch ihre Welten erkennen können, die sich in unserer Zeit nicht gleichen.

Es wird Bauten geben, Staatsbauten z. B., in denen eher allgemeine, übergeordnete, alle betreffende Probleme bearbeitet und dann wohl auch deutlicher ausformuliert werden sollten – z. B. Demokratie – Parlamentarismus – Bürger-Staat – Föderalismus – Staat – Gesellschaft, Probleme, die die Gestalt unseres Staates prägen. In seinem Haus dagegen müßte der Einzelne weitgehend seine erweiterte Gestalt bauen können, nicht die, die ihm die Siedlungsgesellschaft zubilligt, nicht die, die ihm der Planungsapparat zuweist, sondern die, die durch ihn wird.

Viele Probleme führen jeweils zu einer Gestalt. Bei jeder Aufgabe stehen neben allgemeinen auch spezielle Probleme im Vordergrund, Probleme, die gerade an dieser Stelle bearbeitet werden wollen und die zur Gestalt drängen. Meistens sind diese Probleme nicht technischer oder gar konstruktiver Art, vielmehr sind sie mit Begriffspaaren wie »Mensch – Technik« oder »Individuum – Apparat« o. ä. zu charakterisieren oder/und es sind solche, die sich aus der örtlichen Situation ablesen lassen. In den wenigsten Fällen konnten also architektonische Gestalten von konstruktiven Problemen her ihre Individualität beziehen. Ist dies dennoch der Fall, so ist zu vermuten, daß unangemessener Einfluß ausgeübt wurde, vielleicht vom Techniker, vielleicht auch nur vom »Gestalter« her. Diese Art der Architektur, die ja hoch angesehen ist, müßte man wohl als technischen Manierismus bezeichnen, genauso wie die durch Leerformen bestimmten Bauten nur zum formalen Manierismus gehören.

Im Rahmen dieser gemeinsamen Betrachtungsweise sind in den letzten Jahren innerhalb des Büros unterschiedliche Planungen entstanden. Beim Altenheim in Reutlingen sprach z. B. die Umgebung stark mit: ein Wohngebiet, durchgrün, mit geschwungenen Straßen, das durch einen großen, geraden Baukörper wesentlich verändert worden wäre, das eine vielgliedrige Anlage mit mehreren Fassadenabschnitten, mit einigen charakteristischen Außenräumen jedoch noch hinnimmt. Wir konnten uns auch nicht vorstellen, daß die Bewoh-

ner mit einer spektakulären Architektur konfrontiert werden sollten; vielmehr sollte eine Summe von Freindlichkeiten und Entgegenkommen die Bewohner umgeben. So entstanden Wohnzimmer, geprägt durch eigene Möbel, durch Balkone, durch das Gegenüber, durch den Übergang ins Gebäude. Stück für Stück hat so seine Gestalt gefunden. Entstanden ist ein Gebilde aus unterschiedlichen Einzelgestalten, das formal auseinanderzufallen scheint, jedoch zusammengehalten wird dadurch, daß alle Teile den Bewohnern in ihrer besonderen Situation entgegenkommen.

Oder der Schloßplatz in Stuttgart, der nach unseren Plänen aufgefrohnt wurde, von dem wir zunächst annahmen, daß es sich hier um eines der wenigen geplanten Architekturstücke der Stadt Stuttgart handele, von dem wir dann erfuhren, daß er mehrmals geplant, oft verändert und mit Zusätzen wie Siegessäule, Denkmal, Musikpavillon ... versehen wurde – was uns dazu brachte, ebenso zu verfahren, ihn etwas zu säubern, aufzufrischen und seinen Zutaten eine eher zweckfreie Plastik unserer Zeit hinzuzugesellen.

Wir sind überrascht, wenn wir erkennen, welche Gestalten unsere Bauaufgaben annehmen. In der Gestalt erkennen wir die Aufgabe. Wir sind froh, wenn diese vielfältig ausdeutbar ist, denn wir haben versucht, sie vielfältig zu bedenken.

Eine Planung sollten wir noch erwähnen: die der Parlamentsbauten in Bonn. Über einen Zeitraum von vier Jahren arbeiteten wir daran. Nun scheint es so, als sollen unsere Entwürfe für Plenarsaal, Bundesratsgebäude und die dazugehörigen Straßen, Plätze, Parkanlagen und Uferbereiche weitergeführt werden. Darauf freuen wir uns. Wir bedauern allerdings, daß unser Vorschlag für die Arbeitsbereiche der Abgeordneten nicht weiterverfolgt wird. Diese Bereiche waren wesentliche Beiträge zum Parlamentsbau. Vieles war hier bedacht. Natürliches und künstliches Klima, der individuelle Bereich des einzelnen Abgeordneten, das Zueinander von Natürlichem und Künstlichem und vieles andere fügt sich zu einer baulichen Gestalt, die dieser Aufgabe wohl angemessen gewesen wäre.

Stuttgart, im Sommer 1977

Günter Behnisch

